Hartmut Boockmann

Die Orden in den deutschen Texten zur Kirchen- und Reichsreform des 15. Jahrhunderts

Die Texte, deren Autoren ich im folgenden nach ihrer Meinung über die geistlichen Orden befragen will, stellen ein problematisches Corpus dar, ja es ist die Frage, ob es überhaupt sinnvoll ist, sie als ein Textcorpus zu behandeln, obwohl das vielfach üblich ist, seit Constantin Höfler 1850 von der spätmittelalterlichen Reichsreform sprach¹.

In der Folgezeit ist immer wieder davon die Rede gewesen, daß im 15. Jahrhundert nicht nur eine Reihe von Autoren die Zeichen der Zeit erkannt, die Reformbedürftigkeit von Reich und Kirche analysiert und daraus mehr oder weniger aussichtsreiche Verbesserungsvorschläge abgeleitet habe. Ja mehr: Es gibt seitdem *die* Reichsreform des deutschen Spätmittelalters oder, um den Titel der zusammenfassenden Monographie von Erich Molitor von 1921 zu zitieren: Die Reichsreformbestrebungen des 15. Jahrhunderts. In der letzten Auflage von Gebhardts Handbuch haben sowohl Friedrich Baethgen wie Karl Bosl dieser Reichsreform ein eigenes Kapitel gewidmet². Sie haben ein Phantom beschrieben.

Obwohl nicht erst ich das meine³, scheint es mir doch nicht überflüssig, diese Meinung in aller Kürze zu begründen. Was wäre denn die Bedingung einer Reichsreform in dem so oft behaupteten Sinne?

Eine erste Bedingung würde in der Meinung der Zeitgenossen bestehen, daß jene Äußerungen, die von späteren Historikern zu einer Geschichte von Reichsreformbestrebungen zusammengezogen werden sollten, tatsächlich zusammengehörten, daß, anders gesagt, die Autoren, deren Meinungen später als Zeugnis eines überindividuellen Denk- und Diskussionsprozesses in Anspruch genommen wurden, von einander wußten, daß sie aufeinander Bezug nahmen.

War das der Fall? Die eingangs erwähnten modernen Autoren haben diese Frage nicht gestellt. Sie begnügten sich damit, einen allgemeinen Wandel des

¹ *Constantin Höfler*, Über die politischen Reformbewegungen in Deutschland im 15. Jahrhundert und den Antheil Beyerns an derselben (München 1850). Siehe *Heinz Angermeier*, Die Reichsreform 1410–1455 (München 1984) 22f.

² [*Bruno*] *Gebhardt*, Handbuch der Deutschen Geschichte 1, hrsg. v. *Herbert Grundmann* (Stuttgart⁹1970) §§ 209, 215 und 256.

³ Siehe namentlich die einschlägigen Darlegungen von *Peter Moraw*, vor allem in: Deutsche Verwaltungsgeschichte, hrsg. v. *Kurt G. A. Jeserich* u.a. 1 (Stuttgart 1983) 58ff.

Zeitgeistes anzunehmen, mit einem Gärungsprozeß zu rechnen, wie die gern gebrauchte Metapher aus der Weinproduktion lautete, derer sich schon Ranke bei der Beschreibung des späteren Mittelalters bediente⁴. Die Reichsreformbewegung sollte Teil dieses Gärungsprozesses sein. Die in aller Regel evangelischen Historiker, die diesen Gärungsprozeß beschrieben, sagten zwar nicht, daß der Wein, der am Ende herauskam, die lutherische Kirche gewesen sei. Doch lief die Sache, nimmt man die Metapher von der Gärung halbwegs ernst, darauf hinaus.

Noch problematischer war, daß unter der Überschrift Reichsreform nicht nur literarische Texte wie die oft genannte *Reformatio Sigismundi*⁵ oder auf wissenschaftlicher Grundlage geschriebene Erörterungen wie die *Concordantia catholica* des Nikolaus von Cues⁶ eingeordnet wurden, sondern auch Akten von Verhandlungen, deren Ziel zum Beispiel ein neuer Reichslandfrieden war.

Das sind heterogene Texte, deren Zusammenhang nur dadurch konstituiert wurde, daß spätere Historiker meinten, unter den Zeitgenossen habe eine Debatte um die Reform des Reiches stattfinden müssen, und an dieser Debatte hätten sich ein Nikolaus von Cues wie auch diejenigen, die sich um einen Reichslandfrieden⁷ bemühten, beteiligt oder jedenfalls beteiligen müssen.

Von einer solchen Beteiligung kann aber keine Rede sein, und die Erwägung, was jemand in der Vergangenheit nach späterer Meinung hätte tun müssen, kann sinnvollerweise bei der Frage danach, was denn früher wohl gewesen sein könnte, kein Gewicht haben.

Das heißt, die erste Bedingung, die gegeben sein müßte, wenn es erlaubt sein sollte, von der Reichsreform schlechthin zu sprechen, ist nicht gegeben oder jedenfalls nicht erwiesen. Wir wissen nicht, ob die Praktiker die Schriften der Theoretiker zur Kenntnis genommen haben, wir haben keine Anzeichen dafür, daß das geschehen sein könnte, und es ist ebensowenig zu erkennen, daß wenigstens die Theoretiker voneinander gewußt haben.

Eine weitere Bedingung dafür, daß es erlaubt wäre, bestimmte Texte des 15. Jahrhunderts zu Zeugnissen einer Bemühung um Reichsreform zusammenzuziehen, wäre, daß diese Texte nicht willkürlich zerteilt, sondern im ganzen zur Kenntnis genommen werden, und das ist nicht geschehen.

⁴ Hartmut Boockmann, Das fünfzehnte Jahrhundert und die Reformation, in: Kirche und Gesellschaft im Heiligen Römischen Reich des 15. Jahrhunderts, hrsg. v. *dem.* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Phil. hist. Kl. 3. Folge 206, Göttingen 1994) 13. Siehe auch zum „Lieblingsthema der Spätmittelalterforschung“, nämlich zur „Krise“, Erich Meuthen, Gab es ein spätes Mittelalter?, in: Spätzeit, hrsg. v. Johannes Kunisch (Berlin 1990) 109ff.

⁵ Monumenta Germaniae Historica, Staatsschriften des späteren Mittelalters 6: *Reformatio Sigismundi*, hrsg. v. Heinrich Koller (Stuttgart 1964).

⁶ Nicolai de Cusa Opera omnia 14: *De Concordantia Catholica*, hrsg. v. Gerhard Kallen (Hamburg 1963).

⁷ Siehe zum Beispiel den Reichslandfrieden von 1442, die von den Zeitgenossen oft so genannte „*Reformatio Friderici*“ und die Akten von dessen Vorgeschichte, in: Deutsche Reichstagsakten 16 (Gotha [1921-]1928).

Die literarisch-theoretischen Texte, wie ich diejenigen Zeugnisse der Einfachheit halber nenne, die nicht allein Relikte von Verhandlungen, also Akten, sind, behandeln nämlich die Reichsreform und die Kirchenreform zusammen, und nicht nur das. Die Reichsreform ist nicht der primäre Gegenstand dieser Schriften. Deren hauptsächlicher Inhalt und auch Anlaß ist vielmehr die Kirchenreform. Die Reichsreform kommt erst parallelisierend zur Sprache⁸. Aus diesen Texten immer wieder nur die Partien herauszulösen, die von der Reform des Reiches handeln, führt unvermeidlich zu einem Zerrbild.

Von der Reichsreform ohne Rücksicht auf die Kirchenreform darf man nur reden, wenn man sich auf die Analyse der Akten konzentriert und die literarisch-theoretischen Texte beiseite läßt. So ist Heinz Angermeier in seinem Buch über die Reichsreform vorgegangen, wenngleich nicht völlig konsequent. Denn man findet bei ihm auch ein Kapitel über die Reichsreform in der Theorie, und das leidet sichtbar darunter, daß er die Fragen der Reichsreform energisch von denen der Kirchenreform trennt⁹.

Hier soll es nun um ein Problem der Kirchenreform gehen. Ich möchte danach fragen, wie es einige der immer wieder zitierten Reformautoren – die Theoretiker der Kirchen- wie der Reichsreform – mit der Reform der Orden halten.

Angesichts dessen, was ich eben zur modernen Literatur über die Reichsreform bemerkt habe, könnte es scheinen, ich wollte nun den dort notierten Fehler meinerseits begehen, indem ich zwar nicht die Reichsreform von der Kirchenreform abtrenne, wohl aber die Kirchenreform von der Reichsreform. Ich hoffe jedoch, dadurch legitimiert zu sein, daß die Kirchenreform der primäre Gegenstand dieser Autoren ist, während der Reichsreform erst eine nachrangige Bedeutung zukommt.

Doch habe ich an der traditionellen Darstellung dieser Dinge ja auch kritisiert, daß nicht danach gefragt wurde, ob die Autoren, die als Zeugen für eine Reichsreformdiskussion in Anspruch genommen wurden, denn überhaupt voneinander gewußt haben, ob sie Partner eines Diskurses waren. Ist, falls sich das nicht erweisen läßt, nicht auch die Frage nach der Meinung dieser Autoren über die geistlichen Orden fragwürdig? Das hoffe ich nicht.

Denn einen Diskurs kann man doch wohl nicht nur dort treffen, wo man Autoren findet, die tatsächlich voneinander gewußt und aufeinander Bezug genommen haben. Ein anderer, wenn auch weniger befriedigender Weg besteht darin, Autoren nach ihrer Meinung über einen wesentlichen Sachverhalt zu fragen, um aus den Antworten Gemeinsamkeiten abzuleiten oder auch nicht. Findet man Gemeinsamkeiten, so könnte man meinen, einen Schritt weiter zu sein, aber

⁸ Hartmut Boockmann, Über den Zusammenhang von Reichsreform und Kirchenreform, in: Reform von Kirche und Reich, hrsg. v. Ivan Hlaváček u. Alexander Patschovsky (Konstanz 1996). Siehe ferner Angermeier (wie Anm. 1) und Karl-Friedrich Krieger, König, Reich und Reichsreform im Spätmittelalter (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 14, München 1992) 49, der den Zusammenhang von Kirchen- und Reichsreform allerdings etwas verkleinert.

⁹ Wie Anm. 1, 84 ff.

das wäre nur jener Irrtum, der eben zu jenem traditionellen Bild von der Gärung des späteren Mittelalters geführt hat. Etwas festeren Boden gewinnt man jedoch, wenn zu den gedanklichen Gemeinsamkeiten auch eine Gemeinsamkeit der sozialen Situation der Autoren tritt, wenn man Anlaß zu der Vermutung hat, daß das, was sie meinen – in diesem Fall über die geistlichen Orden – auch etwas mit ihrer eigenen Stellung im Leben zu tun hat. So könnte es hier sein.

Der Kern dessen, was ich nun darlegen möchte, besteht in der Vermutung, daß wir in den Autoren von Vorschlägen zur Reform der Kirche – und sekundär auch des Reiches – in einem prononcierten Sinne Weltkleriker vor uns haben. Schon daß diese Autoren Kleriker sind, ist eine Feststellung, die, so könnte man vielleicht sagen, quer zu den traditionellen Meinungen über Kirchen- und Reichsreform im Mittelalter steht. Man hat sich nicht hinreichend darüber Rechenschaft gegeben, daß die Reformforderungen damals klerikale Forderungen nicht nur waren, sondern auch nur sein konnten. So lag die genauere Frage, was das denn für Kleriker waren, die sich da artikulierten, fern. Zu einer Antwort auf diese Frage lädt jedoch eine Untersuchung dessen ein, was in jenen Reformschriften über die geistlichen Orden und deren Erneuerung gesagt wird.

Danach will ich nun fragen, und ich beginne mit dem anonymen Autor der *Reformatio Sigismundi*, weil sich der mit den geistlichen Orden am ausführlichsten beschäftigt. In dieser Ausführlichkeit mag eine Rechtfertigung dafür liegen, mit ihm nicht nur zu beginnen, sondern ihm auch das größte Gewicht zu geben. Allerdings widerspreche ich mir – scheinbar oder tatsächlich – selbst, wenn ich eine Erwägung über diesen Autor an den Anfang setze, da ich mich ja – mit einigem Erfolg, wie ich hoffe – dafür ausgesprochen habe, die sekundäre Bedeutung dieses Mannes, also das Gewicht, das ihm in der Wissenschaft seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zukommt, deutlich von dem zu trennen, was sich über seine Rezeption unter den Zeitgenossen und unmittelbar Nachlebenden sagen läßt. Entgegen den Meinungen, die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert das, was in dieser merkwürdigen Reformschrift zu lesen ist, als einen unmittelbaren Ausdruck des Zeitgeistes in Anspruch zu nehmen können glaubten¹⁰, meine ich, nachgewiesen zu haben, daß dieser Text bis in die Reformationszeit hinein nahezu wirkungslos gewesen ist, daß seine vergleichsweise breite Überlieferung und auch die Bemühungen derer, die modifizierte Versionen der Schrift herstellten, einem Irrtum oder auch einer absichtsvollen Spekulation zu verdanken sind, nämlich der Fiktion, daß es sich bei diesen Erörterungen tatsächlich um eine autoritative Verlautbarung dessen handelte, was die Meinung Kaiser Siegmunds war¹¹.

Es ist nicht ohne Grund gesagt worden, daß das, was in der *Reformatio Sigismundi* zu lesen ist, gelegentlich an das erinnert, was im Umkreis des Königs ge-

¹⁰ Dazu die Übersicht von *Lothar Graf zu Dohna*, *Reformatio Sigismundi* (Göttingen 1960) 203 ff.

¹¹ *Hartmut Boockmann*, Zu den Wirkungen der „Reform Kaiser Siegmunds“, in: *Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*, hrsg. v. *Bernd Moeller* u.a. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil. hist. Kl. 3. Folge 137, Göttingen 1983).

dacht wurde¹². Für die Ordensreform gilt das gewiß weniger als für andere Gebiete. Aber die Ordensreform spielt in diesem Text eine herausragende Rolle, und das gilt nicht nur für diesen Text, und so lohnt es sich, danach zu fragen, was denn der Autor der Reform Kaiser Siegmunds von den geistlichen Orden hält.

Er hält von den geistlichen Orden, so kann man sagen, wenig. Am Ende laufen seine Meinungen immer wieder auf Einschränkungen, Begrenzungen und Reduktionen hinaus. Doch die sind das Resultat ausführlicher Zustandsbeschreibungen und Zukunftspostulate. Und die erlauben einen Blick auf das Verhältnis von Wirklichkeitserfassung und Reformpostulat¹³.

Wie bei jeder Frage nach der *Reformatio Sigismundi* darf man auch hier nicht verkennen, daß der Text uns in verschiedener Gestalt überliefert ist. Die Fassung, die wohl 1439 abgeschlossen worden ist, haben wir nur annäherungsweise und handschriftlich in einem einzigen Exemplar¹⁴. Andere Handschriften stellen Bearbeitungen dar, die sich von diesem die Urfassung halbwegs repräsentierenden Exemplar beträchtlich unterscheiden. Auch im Hinblick auf die geistlichen Orden gibt es da Unterschiede. Doch am Ende gelten die erwähnten Einschränkungen für alle Fassungen der Reform Kaiser Siegmunds. Im Grundsatz sind sich diese Fassungen, so sehr sie sich sonst voneinander auch unterscheiden, einig. Die Ordensangehörigen sollen in ihre Klausuren zurückgeführt, die Aufgaben und die Pfründen des Weltklerus, die sie innehaben und versehen, sollen ihnen genommen werden¹⁵.

Wie auch sonst lassen sich im Hinblick auf die Reformpostulate betreffend die geistlichen Orden beim Verfasser der Reform Kaiser Siegmunds und den Bearbeitern seines Textes vielfach Irrtümer bei der Darlegung sowohl der als vorbildlich angesehenen früheren Zustände feststellen wie auch bei der Beschreibung der Gegenwart. Allzu rasche Verallgemeinerungen lokaler Erfahrungen führen nicht

¹² *Heinrich Koller*, Beiträge zum Kaisertum Friedrichs III., in: *Geschichtsschreibung und geistliches Leben im Mittelalter*. Festschrift für Heinz Löwe (Köln, Wien 1978) 578 f.; ders., Die Aufgaben der Städte in der *Reformatio Friderici* (1442), in: *Historisches Jahrbuch* 100 (1980) 201 ff. Siehe auch *Michael Hiersemann*, Der Konflikt Papst-Konzil und die *Reformatio Sigismundi* im Spiegel ihrer Überlieferung, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 9 (1982) 12.

¹³ *Hermann Heimpel* hat wiederholt nicht nur auf die hinter Reformforderungen stehende Wirklichkeit aufmerksam gemacht, sondern auch darauf, daß man es im Zweifelsfall mit „einer Generalisation von Einzelbeobachtungen“ zu tun habe, „die in einem verhältnismäßig engen Bereich gemacht sind“: Die Federschnur. Wasserrecht und Fischrecht in der „*Reformatio Kaiser Siegmunds*“, in: *Deutsches Archiv* 19 (1963) 452. Siehe auch die Bemerkungen von *Johannes Helmuth* darüber, daß „die ältere Literatur ... ihre Kenntnisse von Mißstand und Reform ... aus einer Handvoll Traktaten“ entnahm: Reform als Thema der Konzilien des Spätmittelalters, in: *Christian Unity*, hrsg. v. *Giuseppe Alberigo* (Leuven 1991) 87 f. und etwas modifiziert in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 71 (1992) 47 f.

¹⁴ Es handelt sich um die Fassung N. Siehe Anm. 5, zitierte Edition sowie auch den Überblick von *Heinrich Koller*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters*. Verfasserlexikon 7 (Berlin, New York 1989) 1070 ff.

¹⁵ Edition (wie Anm. 5), 96 ff., 106 ff., 116 ff., 160 ff. und 182 ff.

selten zu unrichtigen Aussagen¹⁶. Die aber verdienen, wie schon gesagt, Aufmerksamkeit nicht deshalb, weil der spätere Historiker dem Quellenautor Fehler nachweisen kann, sondern vielmehr darum, weil sie so etwas wie die empirische Basis erkennen lassen, auf der die Reformforderungen des Autors dieser Schrift, aber gewiß auch anderer, die sich hier äußerten, aufbauten. Gerade der Umstand, daß die *Reformatio Sigismundi* nicht nur in einer Textversion überliefert ist, die den Absichten des Autors recht nahe zu stehen scheint, sondern auch in beträchtlich veränderten Versionen, gibt der Tatsache Gewicht, daß die Aussagen über die Reform der Orden in dem ursprünglicheren Text und in den späteren Fassungen im Prinzip gleich sind. Obwohl die Bearbeiter der ursprünglichen Fassung den ihnen vorliegenden Text vielfach verändert haben, sind sie doch bei dem geblieben, was der Autor über die Orden geschrieben hat. Sie wußten es offensichtlich nicht besser als er. Sie hatten offenbar keine anderen Ziele.

Doch worum ging es im einzelnen? Der Autor der *Reformatio Sigismundi* fordert eine radikale Beschränkung der Ordensgeistlichen auf den Chordienst¹⁷. In unseren Augen fordert der Reformator, dem es immer wieder um die Rückkehr zu den ursprünglichen Ordnungen geht, damit etwas, was den Angehörigen der alten Orden sehr wohl angemessen gewesen wäre, den Bettelorden aber, die hier ausdrücklich genannt werden, gerade nicht. Verkannte der Autor den Unterschied? Oder will er hier, entgegen dem ausdrücklichen Tenor seiner Postulate¹⁸, doch etwas Neues?

Dafür könnte sprechen, daß den Bettelorden nicht nur das Abnehmen der Beichte und das Gewähren von Begräbnissen verboten werden soll, sondern auch die Predigt, es sei denn, dafür bestehe Bedarf und der Bischof gebe die Erlaubnis¹⁹.

Die Fassung V, in der die Schrift am weitesten verbreitet worden ist, fügt noch präzisierend hinzu, dieser Bedarf müsse in einem Pfarrbezirk bestehen, während eine weitere Fassung (P) diesen Absatz wegläßt²⁰. Die ursprünglichste Fassung dagegen fährt mit der Bemerkung fort, man solle mit den Kartäusern ebenso verfahren²¹. Der Verfasser oder jedenfalls der Autor, dem die dem ursprünglichen Text am nächsten stehende Fassung zu verdanken ist, stellt also einen alten Orden ausdrücklich mit den Mendikanten auf eine Stufe, während ein moderner Leser diesen Orden eher dort suchen würde, wo in der Reformschrift von den Benediktinern und Zisterziensern die Rede ist. Was mag den Autor veranlaßt haben, ausgerechnet die Kartäuser ebenso behandeln zu wollen wie die Bettelmönche? Die

¹⁶ Siehe Anm. 13.

¹⁷ Edition (wie Anm. 5), 204 f.

¹⁸ Daß der Autor nicht auf eine in den Fundamenten neue Welt zielte, sondern „Reform“ mittelalterlich verstand, also als Rückkehr zu den ursprünglichen Normen, dürfte nach der Dissertation von *Dohna* (Anm. 10) nicht zu bestreiten sein. Siehe auch *Hermann Heimpel*, Das deutsche 15. Jahrhundert in Krise und Beharrung, in: *Die Welt zur Zeit des Konstanzer Konzils* (Vorträge und Forschungen 9, Konstanz, Stuttgart 1965) 27 ff. sowie *Hiersemann*, (wie Anm. 12), 11.

¹⁹ Edition (siehe Anm. 5), 206 f.

²⁰ Ebd. 207 Z. 21 (linke Spalte) sowie die Lücke in der rechten Spalte.

²¹ Ebd. 208, 210.

Schreiber von anderen Handschriften haben diese Sonderbarkeit des ursprünglichsten Textes immerhin bemerkt. Sie haben diesen Satz weggelassen oder die Sache durch eine eigene Überschrift „von den Cartußern“ zu heilen versucht²².

Anders sieht es beim Deutschen Orden und bei den Johannitern²³ aus. Hier modifizieren die Redaktoren die späteren Fassungen zwar auch, aber sie machen das Ganze damit nicht besser.

Die eben erwähnte, der Urfassung am nächsten stehende Handschrift N beginnt mit der Feststellung, die Komture sängen nicht und sie läsen auch nicht. Das brauchten die Ritterbrüder des Ordens auch nicht zu tun²⁴. Oder sollte der Autor Priesterbrüder meinen, weil es in seinem Erfahrungsbereich Kommenden gab, deren Komture Priesterbrüder waren²⁵? Dergleichen mag der Autor vor Augen gehabt haben, aber er hat mit seiner Forderung doch die Priesterbrüder gerade nicht gemeint. Er sagt nämlich anschließend, diese würden im Orden unterdrückt²⁶.

Die Fassung P wirft nicht nur den Komturen, sondern auch den Brüdern, womit wiederum die Ritterbrüder gemeint sind, generell den mangelnden Chordienst vor, während die Fassung G wortreicher ist und diese Kritik dadurch verdeutlicht, daß sie die Ordensritter als Mönche bezeichnet²⁷. Damit wird zwar der Vorwurf mangelnden Chordienstes etwas plausibler, doch weiß der Autor offensichtlich nicht, daß die Reformforderung, die er hier weitergibt und ein wenig ausdehnt, auf einen Ritterorden zielt, und das ist um so auffälliger, als seine Kenntnisse über den Deutschen Orden weiter reichen als die, denen man in den anderen Fassungen begegnet. In der Handschrift G ist nämlich ausdrücklich davon die Rede, daß diese Gemeinschaft sich von anderen Orden, die ihre Niederlassungen im Reich haben, unterscheidet. Der Bearbeiter wirft dem Deutschen Orden vor, nicht den Glauben gegen die Heiden gestärkt zu haben, und er verweist als Beleg auf die Verhandlungen vor dem Basler Konzil²⁸, vor dem in der

²² Ebd. 208 **.

²³ Ebd. 182 ff. Zur Sache siehe *Udo Arnold*, Reformansätze im Deutschen Orden während des Spätmittelalters, in: Reformbemühungen und Observanzbestrebungen im spätmittelalterlichen Ordenswesen, hrsg. v. *Kaspar Elm* (Berlin 1989) und *Hartmut Boockmann*, Der Deutsche Orden um 1400, ebd.

²⁴ Edition (wie Anm. 5), 184 Z. 2 f. Zur Lebensform der Ordensritter hier nur *Udo Arnold* in Katalog: 800 Jahre Deutscher Orden, hrsg. v. *Gerhard Bott* und *Udo Arnold* (Gütersloh, München 1990) 342. Zur bedingten und eingeschränkten Teilnahme am Chorgebet *Herbert Grundmann*, Deutsches Schrifttum im Deutschen Orden, in: *Altpreußische Forschungen* 18 (1941) 39 ff.

²⁵ Im Jahre 1393, aus dem man die besten Kenntnisse im Hinblick auf die Ballei Elsaß-Burgund des Deutschen Ordens hat, amtierten Priesterbrüder als Komture in Sundheim, Straßburg und Andlau: *Karl-Otto Müller*, Beschreibung der Deutschordensballei Elsaß-Schwaben-Burgund im Jahre 1393 (Stuttgart 1958) 37, 41, 43.

²⁶ Edition (wie Anm. 5), 184 Z.5.

²⁷ Ebd. 185 Z. 3 ff. rechts und unten Z. 27.

²⁸ Ebd. 185 unten Z. 31 ff.

Tat, ebenso wie in Konstanz, der Heidenkampf dieses Ordens in Preußen und der Konflikt zwischen diesem und Polen-Litauen verhandelt worden war²⁹.

Doch auch diese genauere Kenntnis führt nur auf die Gedankenbahnen der ursprünglichen Fassung der Reformschrift zurück. Das A und O sind die Pfarrkirchen, die dem Orden inkorporiert sind bzw. deren Patronate sie besitzen. Man soll sie dem Deutschen Orden nehmen, schreibt der Redaktor dieser Fassung ebenso, wie die anderen Bearbeiter wiederholt zum Problem der Ordenspfarreien zurückkehren³⁰. Und er fügt der aus der ältesten Fassung übernommenen Feststellung, im Deutschen Orden seien die Priesterbrüder gering geachtet, die Forderung an, diesen Orden gänzlich aufzulösen³¹.

Dieses Postulat ist zwar nur in dieser einen Handschrift überliefert und findet sich hier überdies am Rande nachgetragen, aber es fügt sich dennoch dem Tenor, der bei der Behandlung der Ordensfragen sowohl in der älteren Fassung N wie auch in allen anderen Versionen vorherrscht, ohne weiteres ein.

Das größte Übel, gegen das hier angegangen wird, scheinen, wie eben schon gesagt, die inkorporierten Pfarreien zu sein, und der Weltpriester ist sozusagen der Held des ursprünglichen Autors wie auch der späteren Bearbeiter der Schrift. Das Ausgreifen der Orden über die ihnen gesetzten Grenzen hinaus dagegen ist eines der am schwersten wiegenden Verfallsphänomene³².

Als Maßstab dienen dabei, ungeachtet gelegentlicher, schon erwähnter Widersprüche, die alten Ordnungen. Ebenso wie der Verfasser generell der Meinung ist, die Simonie habe in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts Kirche und Welt zu zersetzen begonnen³³, meint er auch hier, die Expansion der Orden über ihre ursprünglichen und wahren Aufgaben hinaus habe damals, im frühen 13. Jahrhun-

²⁹ Siehe die in der Ausgabe (wie Anm. 5), 184 Anm. 6 zitierte Literatur, der inzwischen die einschlägigen Bände mit den Briefen zwischen dem Hochmeister und seinem Vertreter am päpstlichen Hof – und auf dem Basler Konzil – hinzuzufügen sind: Die Berichte der Generalprokuratoren des Deutschen Ordens an der Kurie 4 (Göttingen 1973 und 1976).

³⁰ Edition (wie Anm. 5), 185 unten Z. 39f. Siehe ferner 184 Z. 9 und 185 Z. 14f. rechts.

³¹ Ebd. 185 unten Z. 36.

³² Die einschlägigen Stellen der Schrift bereiten gelegentlich Schwierigkeiten, weil der Autor als „Orden“ nicht nur Mönchs- und Ritterorden bezeichnet. Er verwendet das Wort auch in jenem allgemeinen Sinne, der dazu geführt hat, daß man „ordo“ als ein Schlüsselwort für das Verständnis des Mittelalters benutzen zu können meinte (dazu *Otto Gerhard Oexle*, *Ordo*, in: *Lexikon des Mittelalters*, 6,7 [München, Zürich 1993] 1436f.), aber auch als eines der Sieben Sakramente, also als Ordination. So verstanden ist „Orden“ für den Autor ein positiver Begriff, wie man namentlich 72 Z. 11f. (Anm. 5 zitierte Edition) sieht. Die Schwierigkeiten, die sich aus dieser differentiellen Verwendung von „ordo“ ergeben, findet man schon bei den späteren Versionen der Reformschrift. K. (a.a.O. 72 Z. 29ff.) verdeutlicht, daß es um das Sakrament der Ordination gehen soll. Dagegen deutet P. die Sache um. Der Verfasser dieser Version (73 Z. 16ff. rechts a.a.O.) spricht gleich – entsprechend dem Tenor des Autors – von den Verfehlungen der „ordenlüte“, die wie die „legenpriester“ lebten. Damit hätten sie freilich das getan, was nach der Meinung des Autors das Beste war, was Geistliche überhaupt tun konnten.

³³ Anm. 5 zitierte Edition 60 und 64.

dert, ihren Anfang genommen, als die ersten Päpste aus den Orden gekommen seien und diesen nun Vorteile um Vorteile zugeschanzt hätten³⁴.

Doch ist es nicht nur die Norm der alten und ursprünglichen Ordnungen, von der der Verfasser in seiner Polemik gegen die Orden geleitet wird. Wichtiger scheint eine – wenn man so will – theologische Begründung, nämlich das Argument mit den Sakramenten und mit denen, die die Sakramente verwalten.

Die Sieben Sakramente werden als das Fundament der rechten Ordnung im allgemeinsten Sinne genannt, und die Pfarrkirche, wo sie gespendet werden, wird darum zum Zentrum der Welt. Wiederholt versichert der Autor, mit Rücksicht auf die Verfügung über die Sieben Sakramente sei jede Pfarrkirche würdiger als ein Kloster³⁵.

Indirekt leugnet der Reformator damit, daß auch Mönche die Priesterweihe haben könnten, und so hat er allen Grund, die den Orden inkorporierten Pfarrkirchen als Phänomen eines späten Verfalls immer wieder zu bekämpfen. Mit seinen Quellen muß er freilich, wenn auch auf verdeckte Weise, einräumen, daß schon Papst Gregor I. Mönch gewesen ist³⁶. Nur die Fassung G spitzt die Generaltendenz zu und sagt, nach Meinung einiger sei dieser Papst gar kein Mönch gewesen³⁷.

Doch das stärkste Argument ist hier nicht die Geschichte, sondern vielmehr die schon durch Christus, und nicht, wie sonst³⁸, durch Constantin geschaffene Ordnung. Denn die Weltpriester stehen für die Jünger der Apostel³⁹. Sie und niemand anders stellen St. Peters Orden oder, so heißt es an anderer Stelle, seine Nachkommen dar. Die klösterlichen Orden dagegen sind sekundäre Erscheinungen. Falls Christus gehäht hätte, so heißt es in einem anderen Zusammenhang, daß Christen einmal Klöster errichten würden, so würde er sich schon hinreichend deutlich über die Mönchsorden ausgesprochen haben⁴⁰.

In der Ordnung, welche die *Reformatio Sigismundi* entwirft, ist für Mönche und Nonnen und deren Orden nicht eben viel Platz. Sie erscheinen streckenweise geradezu als die Hauptgegner der neuen Ordnung, und die Distanz zwischen ihnen und den vom Verfasser bekämpften Beginen und Lollarden⁴¹ ist nicht groß.

Wer die heftigen Auseinandersetzungen zwischen Weltklerus und Ordensgeistlichkeit namentlich im 14. Jahrhundert und deren Fortsetzung in Konstanz und in Basel kennt⁴², dem wird diese Polemik nicht unverständlich sein. Um so dringender stellt sich aber die Frage, ob diese Reformschrift nicht einfach überhaupt nur

³⁴ Ebd. 96.

³⁵ Ebd. 70 ff. und 100 Z. 8.

³⁶ Ebd. 96 Z. 9 f.

³⁷ Ebd. 97 unten Z. 40.

³⁸ Ebd. 60 f. und 94 ff.

³⁹ Ebd. 92.

⁴⁰ Ebd. 92, 94 und 98.

⁴¹ Ebd. 216 ff.

⁴² *Dieter Mertens*, Reformkonzilien und Ordensreform im 15. Jahrhundert, in dem in Anm. 23 zitierten Sammelband; *Helmuth*, (wie Anm. 13), 131 ff. bzw. 56 ff.

ein Zeugnis für diese Polemik ist, nicht so sehr das bekannteste Beispiel für Reichs- und Kirchenreformbemühungen, als das sie üblicherweise gilt, wie vielmehr – oder besser gesagt weniger – nur ein charakteristisches Kapitel innerhalb dieser innerklerikalen Polemik und insofern ein schlechter Gegenstand für den, der nach neuen Gedanken über Reichsreform und Kirchenreform im 15. Jahrhundert fragt.

Doch stellt die *Reformatio Sigismundi* in dieser Hinsicht keinen Sonderfall dar. Wo jene Autoren, die sich in der eingangs charakterisierten literarischen oder theoretischen Weise um die Reform von Kirche und Reich bemühen, auch auf Mönche und Orden zu sprechen kommen, lautet der Tenor ihrer Darstellungen ähnlich. Das gilt für die *Concordantia catholica*, und es gilt auch für die Reformschriften Heinrich Tokes und Johann Scheeles. Nikolaus von Cues hatte zwar an der nach der Mitte des Jahrhunderts in Deutschland praktizierten Ordensreform führenden Anteil, als päpstlicher Legat⁴³, in dessen Windschatten dann ein Johannes Busch operieren konnte⁴⁴, und als Bischof von Brixen. Hier ist er freilich mit seiner Klosterreform ebenso gescheitert wie in Tirol auch sonst⁴⁵.

In der Reformschrift des späteren Bischofs und Legaten ist von der Reform der Orden nicht ausdrücklich die Rede. Doch werden die Mönche hier an einigen Stellen in durchaus akzentuierender Weise erwähnt, nämlich disziplinierend und abwehrend⁴⁶, und damit rückt der Cusanus in die Nähe des anonymen Autors der Reform Kaiser Siegmunds – und seine eigenen Reformversuche⁴⁷ erhalten einen zusätzlichen Akzent.

Heinrich Scheele, der Lübecker Bischof, reiht seine Postulate hart und knapp hintereinander. Pfarrer sollen die Mendikanten reformieren, Bischöfe sollen Jurisdiktion auch über exemte Klöster ausüben, alle Inkorporationen – insbesondere von Pfarrkirchen – sollen aufgehoben und alle Religiösen sollen zu den drei Grundforderungen mönchischen Lebens zurückgeführt werden. Auch mit Erlaubnis ihrer Oberen soll ihnen keinerlei Eigentum gestattet sein⁴⁸.

⁴³ *Erich Meuthen*, Die deutsche Legationsreise des Nikolaus von Kues 1451–1452, in: *Lebenslehren und Weltentwürfe*, hrsg. v. *Hartmut Boockmann* u.a. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen Phil. Hist. Kl. NF 179, Göttingen 1989).

⁴⁴ Siehe nur den Artikel von *Erwin Iserloh*, in: *Lexikon des Mittelalters* 2,5 (Zürich, München 1982) 1115 f. und die Edition seines *Liber de reformatione monasteriorum*, hrsg. v. *Karl Gruber* (Halle 1886).

⁴⁵ *Wilhelm Baum*, Nikolaus Cusanus in Tirol (Bozen 1983); *Hermann Hallauer*, Nikolaus von Cues als Bischof und Landesfürst, in: *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* 21 (1994).

⁴⁶ Siehe in der Anm. 6 zitierten Edition die im Register S. 517. Siehe die s.v. *monachus* und *monachus* verzeichneten Stellen sowie *Gerd Heinz Mohr*, *Unitas Christiana* (Trier 1958) 36 ff.

⁴⁷ Siehe nur *Erich Meuthen*, Nikolaus von Kues 1401–1464. Skizze einer Biographie (Münster 1992) 89 f. und 115 ff; ferner *ders.*, (wie Anm. 43), 449 f. u. 472 ff.

⁴⁸ *Hans Ammon*, Johannes Scheele (Lübeck 1931) 105 f.; *Mertens*, (wie Anm. 42), 448 f.

Heinrich Toke, der Theologe und magdeburgische Domherr⁴⁹, äußert sich differenzierter. Er will sogar zulassen, daß Mönche, falls sie sich zehn Jahre lang gut in ihren Klöstern bewährt hätten, Pfarrer werden können⁵⁰. Toke will also offensichtlich Inkorporationen unter bestimmten Bedingungen dulden, und auch Bischöfe sollen aus dem Mönchsstande gewählt werden dürfen⁵¹. Es fällt auf, daß Toke an anderer Stelle mit dem Stiftungsprinzip argumentiert, wenn er davon spricht, die Stifter kirchlichen Vermögens und von Pfründen hätten nicht gewollt, daß Papst und Kardinäle über die von ihnen geschaffenen Stellen verfügten. Das sollten vielmehr die Bischöfe und Prälaten der jeweiligen Region tun⁵². Dem abstrakten, auf frühere Idealzustände rekurrierenden Rigorismus der Reformatio Sigismundi ist eine solche mit der tatsächlichen Geschichte argumentierende Denkweise ganz fremd, während für Tokes historisches Denken der vorsichtiger Umgang mit den Orden wohl charakteristisch ist, ähnlich wie für Job Vener, der sich – in der konkreten Wirklichkeit zu Hause – bei den Orden auf das Adelsprivileg konzentriert und hier wie auch sonst sehr vorsichtig argumentiert⁵³.

Doch bewegt sich auch Toke gelegentlich auf den Bahnen eines gegebenen Rechte und gewachsene Besonderheiten souverän ignorierenden, von einem idealen Ausgangspunkt her argumentierenden Fundamentalismus. Solange Konzil und römische Könige einig gewesen seien, schreibt er, habe auch jeder Orden seine Regel befolgt und die Klöster seien reformiert worden, während sie sich nun nicht durch das Konzil reformieren lassen wollten. So fordert er, daß die in seinem Sinne reformierten und von Weltgeistlichen geleiteten Partikularschulen Räumlichkeiten der Bettelordensklöster für die Unterbringung der Schüler nutzen sollten⁵⁴. Toke will, wie sich aus dem Folgenden ergibt, keineswegs ganze Klöster aufgelöst wissen, aber er will den Mendikanten, da sich in ihren Klöstern „plures ... cellule vacantes“ fänden, eine Art von Internatsbetrieb aufzwingen. In diesem Falle hätte der peremptorische Satz Tokes, den er im Zusammenhang des auch von anderen Reformern aufgegriffenen Problems der vielen zweifelhaften Titularbischöfe aus dem Mönchsstande formuliert, nämlich daß die „conversacio“ der Mendikanten „in clauastro“ ihren Ort habe⁵⁵, wohl eingeschränkt werden müssen.

Weitere Namen ließen sich anfügen, darunter der des Felix Hemmerlin, eines Mannes, der bei Untersuchungen über die Zeit des Basler Konzils auch sonst zu

⁴⁹ Zu ihm *Gottfried Wentz*(†), *Berent Schweineköper*, Das Erzbistum Magdeburg 1,1 (*Germania Sacra*) (Berlin, New York 1973) 529 ff. sowie *Hildegund Hölzel*, in: Verfasserlexikon (wie Anm. 14), (Berlin, New York 21995) 964 ff.

⁵⁰ *Concepta pro reformatione status ecclesiastici*: *Hansgeorg Loebel*, Die Reformtraktate des Magdeburger Domherrn Heinrich Toke (Diss.phil. masch., Göttingen 1949) 101.

⁵¹ Ebd.

⁵² *Concilia*, wie man die halten soll: *Loebel*, (wie Anm. 50), 107.

⁵³ *Hermann Heimpel*, Die Vener von Gmünd und Straßburg 1162–1447 (Göttingen 1982) 953.

⁵⁴ *Concepta* (wie Anm. 50), 98.

⁵⁵ Ebd. 102.

kurz zu kommen pflegt, eines Kritikers, dessen Rigorismus im Hinblick auf die Bettelorden, aber auch sonst, dem der Reform Kaiser Siegmunds nicht nachsteht⁵⁶.

Dennoch breche ich hier ab, um die zur Verfügung stehende Zeit zu einer Antwort auf die allgemeinere Frage zu nutzen, wie man erklären könnte, daß die Orden und die Mönche in diesen Reformkonzepten entweder gar nicht vorkommen oder nur als Objekt und Opfer.

Die Hauptursache liegt gewiß darin, daß die Ordensleute selbst solche Konzepte nicht verfaßt haben. Die literarischen beziehungsweise theoretischen Reformtexte stammen von akademisch gebildeten Weltgeistlichen, die deutlich zum Nutzen der eigenen Gruppe argumentieren, wenn sie immer wieder für eine bessere Berücksichtigung der Graduierten unter den Klerikern bei der Vergabe von Pfründen plädieren⁵⁷, die sich aber auch, im Zusammenhang mit diesem Fragenkreis, in der Auseinandersetzung mit den Ordensgeistlichen im Sinne ihrer eigenen Gruppe artikulieren, vor allem, wenn es um die inkorporierten Pfarreien geht. Man könnte vielleicht hinzufügen, daß diesen Autoren die einschlägigen Postulate umso leichter in die Feder flossen, als sie sich hier auf einer längst gegebenen Kampfbahn bewegten.

Falls das richtig ist, zieht das die Frage nach sich, ob sich die Bedrängten und Bedrohten nicht doch zur Wehr gesetzt haben. Der Deutsche Orden durfte gewiß ignorieren, was der Autor der Reform Kaiser Siegmunds gegen ihn im Schilde führte. Er dürfte nichts davon gewußt haben⁵⁸. Doch bei den Mendikanten möchte man wissen, ob sie sich denn gefallen ließen, was ihnen nicht nur die Reform Kaiser Siegmunds vorwarf und zudachte.

Daß sich Ordensleute literarisch zur Wehr gesetzt hätten, ist nicht zu erkennen. Doch was bedeutet das? Auch für sie könnte im allgemeinen gelten, daß jene Reformpostulate, die uns heute so interessant erscheinen, gar nicht zu ihrer Kenntnis gelangten. Dort allerdings, nämlich in Konstanz und Basel, wo Ordensgeistliche mit den sie bedrohenden Forderungen konfrontiert wurden, reagierten

⁵⁶ [Friedrich] Fiala, Dr. Felix Hemmerlin, als Propst des St. Ursen Stiftes zu Solothurn (Urkundio 1, Solothurn 1857) 427 ff. Siehe ferner *Katharina Colberg*, in: Verfasserlexikon (wie Anm. 14), 3 (Berlin, New York 21981) 989 ff.

⁵⁷ So Toke (Loebel, wie Anm. 50, 93 und 95), aber auch der Autor der Reformatio Sigismundi (Anm. 5 zitierte Edition) 134 u. ö. Siehe auch *Erich Meuthen*, Nikolaus von Kues und die deutsche Kirche am Vorabend der Reformation, in: Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 21 (1994) 60 f.

⁵⁸ Die Korrespondenz zwischen dem Hochmeister des Ordens und seinem Vertreter auf dem Konzil von Konstanz und Basel (Anm. 29) ist so reichhaltig, daß das argumentum e silentio ausnahmsweise erlaubt ist. Dieses führt zu der Einsicht, daß die großen Reformfragen die Ordensführung nicht interessierten. Das Gegenargument, in dieser Korrespondenz würden nur die Ordensangelegenheiten im engeren Sinne berührt, trifft nicht zu, da die Frage der Ordensreform ja durchaus auch als eine Angelegenheit des Deutschen Ordens hätte gelten können, vor allem aber deshalb, weil diese Briefe über die geschäftlichen Angelegenheiten hinaus vielfach „Zeitungen“ enthalten. Nachrichten von der Kirchenreform gehören gerade nicht dazu.

sie defensiv, waren sie, wie Johan von Segovia sagte, vom „*morbus noli me tangere*“ befallen⁵⁹.

Dabei hätten sie durchaus kompetente Gesprächspartner aufbieten können. Unter den Repräsentanten der Ordensreform des 15. Jahrhunderts finden sich literarisch außerordentlich aktive Männer, Autoren nicht nur von asketischen Schriften, sondern auch von Stellungnahmen zu aktuellen Fragen anderer Art, Verfasser von Texten, die wenigstens so breit überliefert sind wie die Reform Kaiser Siegmunds, Männer also wie Johannes Hagen⁶⁰ oder Jakob von Jüterbog⁶¹. Und Konziliaristen, also der Kirchenreform zugewandte Autoren, gab es unter diesen Ordensgeistlichen auch⁶².

Trotzdem ist es zu einem für uns sichtbaren Dialog über das Verhältnis von Ordens- und Kirchenreform offensichtlich erst in dem Augenblick gekommen, als aus den Forderungen tatsächlich Veränderungen zu werden drohten, nämlich bei Gelegenheit der Legation des Nikolaus von Cues.

Cusanus hat damals auch versucht, gegen die Bettelorden im Sinne der hier zitierten Postulate vorzugehen⁶³, und das eigentümliche Zusammentreffen des nunmehrigen Kirchenfürsten mit seinem einstigen Gesinnungsgenossen Heinrich Toke im Magdeburg des Sommers 1451⁶⁴, das Zusammentreffen also eines Konziliaristen, der sich treu geblieben zu sein meinen konnte, und eines Renegaten, der der Kardinal in seinen Augen nun war, läßt vermuten, daß es nicht zuletzt die gemeinsame Gegnerschaft gegen die Orden war, welche die beiden nun so gegensätzlichen Männer damals doch noch einmal einen konnte.

Geholfen hat das jedoch nicht. Die Mendikanten haben sich zur Wehr gesetzt. Nikolaus von Cues kam nicht an sie heran.

Und einer von ihnen, der Kölner Dominikanertheologe Hermann Talheim, hat Argumente nicht einmal gegen das Vorgehen des Cusanus gegen die Mendikanten, sondern gegen seine Reformpolitik überhaupt formuliert. In einer Streitschrift hat er dem Kardinal in gut begründeten Sätzen vorgeworfen, dieser wolle durch seine partiellen Reformen den Weg des geringsten Widerstandes gehen, die eigentlichen Mißstände, also die kurialen Verhältnisse, aber außer acht lassen, und er werde durch seine nur isolierten Reformmaßnahmen eine Aufsplitterung des kirchlichen und religiösen Lebens verursachen⁶⁵.

⁵⁹ Zitiert nach *Mertens*, (wie Anm. 42), 447.

⁶⁰ *Josef Klapper*, *Der Erfurter Kartäuser Johannes Hagen* (Leipzig 1960 f.); *Dieter Mertens*, in: *Verfasserlexikon* (wie Anm. 14), 3 (Berlin, New York 21981) 338 ff.

⁶¹ *Dieter Mertens*, *Jacobus Carthusiensis* (Göttingen 1976); *ders.*, in: *Verfasserlexikon* (wie Anm. 14) 4 (Berlin, New York 21984) 478 ff.

⁶² Z. B. Matthias Döring. Zu ihm *Katharina Colberg*, in: *Verfasserlexikon* (wie Anm. 14) 2 (Berlin, New York 21980) 207 ff.

⁶³ *Josef Koch*, *Nikolaus von Cues und seine Umwelt* (Heidelberg 1948) 57 ff.

⁶⁴ *Hartmut Boockmann*, *Der Streit um das Wilsnacker Blut*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 9 (1982) 403 ff.; *Acta Cusana*, hrsg. v. *Erich Meuthen* u. *Hermann Hallauer* 1, 3 (Hamburg 1996) Nr. 1378 u. 1439.

⁶⁵ *Hermann Hallauer*, *Zur Mainzer Provinzialsynode von 1451*, in: *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* 13 (1978); *Acta* (wie Anm. 64), Nr. 1992.

Die Kampfschrift des Kölner Dominikaners gehört zu den frühesten Zeugnissen der Gravamina der deutschen Nation gegen das römische Papsttum⁶⁶. Sie argumentiert mit den Geldern, die nun nach Rom flössen, statt dem Kampf gegen die Hussiten zugeführt zu werden, und sie nähert sich damit einem der klassischen Gegenstände von Erörterungen der Reichsreform. Eine Reichsreformschrift, ein Zeugnis auch nur des Zusammenhangs von Ordens- und Reichsreform ist dieses Pamphlet trotzdem nicht. Auch diese Schrift deutet eher darauf hin, daß das Gewicht der großen Reichsreformkonzepte im 15. Jahrhundert nur gering war.

Ich schließe mit einer allgemeineren Bemerkung. Mein Beispiel, die Meinung der Reformautoren über die Ordensgeistlichen, verweist darauf, daß hinter scheinbar umfassenden Konzepten spezielle, sowohl im Hinblick auf die Themen wie auch hinsichtlich der Interessen der Autoren verengte Forderungen und Diskussionstraditionen stehen. Nicht nur die so einseitigen, zugespitzten und die gegebenen Wirklichkeiten verkennenden Postulate betreffend die Ordensgeistlichen lassen die Grenzen der seit mehr als einem Jahrhundert so interessanten Reformkonzepte erkennen. Interessant sind diese aber, so scheint mir, heute nicht weniger als in den letzten Jahrzehnten. Doch sind sie nicht die Relikte einer breiten Strömung, nicht eines großen und zielgerichteten Gärungsprozesses, sondern – wie unsere Quellen auch sonst – Zeugnisse, die im Hinblick auf die spezifischen Bedingungen ihrer Entstehung befragt werden müssen.

⁶⁶ Bruno Gebhardt, *Die gravamina der Deutschen Nation gegen den römischen Hof. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Reformation* (Breslau 1895).